IT. Zur Behandlung des weichen Schankers bei Frauen

H.		Herff
----	--	-------

Aus der Königlichen Poliklinik für Frauenkrankheiten zu Halle a. S

Die ambulante Behandlung des weichen Schankers in der bei den Männern üblichen Weise stösst bei Frauen infolge der eigen-tümlichen anatomischen Anordnung der Genitalien auf nicht geringe Schwierigkeiten. Insbesondere gilt dies für alle jene Mittel, die, wie das jüngst hierfür empfohlene geruchlose Europen in Pulverform angewandt werden, weil sie durch die Scheidesecrete und durch den Urin leicht weggeschwemmt werden. Hierzu kommt noch, dass gerade dem wirksamsten dieser Mittel, dem Jodoform, ein sehr auf-fallender, für viele sehr unangenehmer Geruch anhaftet, der dessen Anwendung aus naheliegenden Grtinden nicht gar zu selten als un-angebracht erscheinen lässt. Dies alles bewog mich schon vor vielen Jahren zu einer Therapie, die vielleicht schon manches Mai versucht worden sein mag, jedenfalls aber trotz der grossen Sicher-heit des Erfolges eine allgemeinere Anwendung, meines Wissens, niclit gefunden hat. Wir wissen ja alle, dass der Pilz, der dieses Leiden verursacht, der von Primo-Ferrari, Petersen, Ducrey, Krafting gefundene kleine Bacillus, nur in den oberflächlichsten Gewebs-schichten wuchert und eine sehr geringe Widerstandsfähigkeit auf-weist, somit also durch passend gewählte Aetzmittel sehr leicht zer-stört werden kann. Unter den mir bekannten Mitteln dieser Art kenne ich nun keines, welches sich so vorzüglich für diesen Zweck eignet als Phenol, sowohl wegen seiner wenig intensiven Tiefen-wirkung, als wegen seiner nicht unbeträchtlichen anästhesierenden Eigenschaft. In jetzt über hundert Fälle, worunter sich nur wenig Männer befinden, bin ich damit, wie folgt, mit dem besten Erfolge vorgegangen:

Nach sorgfältiger Reinigung der Genitalien mit irgend einem Desinfizienz (Sublimat, Solveol) stellte ich mir die einzelnen Geschwüre, deren Anzahl oft eine sehr beträchtliche war, manchmal zwischen 30 und 40, nach einander ein, trocknete sie mit Watte, urn sie so-dann mit concentrirter Phenollösung (Acid, carbolic, lique factum Pharmac.) leicht zu bestreichen. Bedient man sich hierzu eines kleinen dünnen Holzstäbchens, dessen eine Ende etwas rauh ist, so kann man die Aetzung genau auf die Geschwürsränder begrenzen, was nicht unwichtig ist, wenn viele Geschwüre vorhanden sind. Nach erfolgter Aetzung werden die weissen Schorfe von der über-schüssigen Lösung mit trockener Watte gereinigt. Nur, wenn die Geschwüre sehr ausgedehnt sind, sich besonders in der Nähe der Clitoris oder der Plarnröhre befinden, empfiehlt es sich, die Stellen

Monatsschrift für Get > urtshülfe und Gynaekologie. Bd. 1. Heft 6. 38

578 Kossmann, Patholog^{1/8} unserer Kunstausrücke.

zuvor zu cocainisieren. Sonst ist der Schmerz ein sehr geringfügiger und in der Regel ein kurz dauernder. Die Nachbehandlung besteht im wesentlichen in einfacher Reinigung durch Sitzbäder, Ausspülungen oder Umschläge mit Kalihypermangan, Carboi, Lysol, Solveol, oder in der Armenpraxis auch mit Chamillenthee. Nach vier bis fünf Tage revidiert man die Geschwiire, die dann fast alle sich gereinigt haben und in Vernarbung begriffen sind. Eines oder das andere bedarf nochmals der Aetzung oder man hat auch wohl welche übersehen. Nur ganz

ausnahmsweise wird man bei einer weiteren Revision ein Fort-schreiten des Uebels vorfinden. Ein ferneres Versagen giebt ein ganz sicheres, manchmal sehr wertvolles Kriterium ab für die syphilitische Natur des Leidens, schon zu einer Zeit, in der eine Differentialdiagnose sonst nicht möglich gewesen wäre. Sind die benachbarten Lymphdrüsen bereits erkrankt, so pflegen diese sich in der Regel in der kürzesten Zeit zurückzubilden. Nur ausnahmsweise ist man genötigt, Bettruhe einzuhalten und die sonstige Bu-bonenthherapie einzuleiten. Noch weit seltener beobachtete ich Ver-eiterung in einigen wenigen Fällen, die sich zu spät nach längerer Dauer des Leidens in Behandlung begeben hatten. Bei rechtzeitiger Carbolätzung habe ich solches unter den vielen Fällen nie erlebt. Das V-erfahren zeichnet sich derart durch seine Einfachheit und Sicherheit bei möglichst geringer Belästigung der Kranken aus, dass ich nicht länger anstehen möchte, dasselbe zur weiteren Pruning den Kollegen vorzulegen.

Y. Zur Pathologie unserer Kunstausdrücke

Von

R. KOSSMA⁵/₈NN,

Berlin.

Wenn irgend ein biederer Patient uns „insultiert“, und dabei mitteilt, dass er an „Connexionen nach dem Kopf“, oder an „Mi-gräne in der rechten Schulter“ leidet, so vermögen wir Aerzte – falls es nicht etwa ein Commerzienrat ist – kaum, ein ver-gnügtes Schmunzeln zu unterdrücken, und dünken uns mit unserer kiassischen Bildung jedenfalls hoch erhaben über einen solchen Menschen, der mit Fremdwörtern um sich wirft, die er garnicht versteht.

Was wir selbst aber in diesem Genre leisten

davon haben doch wohl die meisten von uns keine rechte Vorstellung

nach dem alten Spruch von dem Splitter und dem Balken. Denn ein Balken ist es in der That den wir mit uns herumtragen

und mit dem wir uns in unserem von der Berechtigung zum einjährigen Dienste be-